



Pfarrer Lukas Spinner

Predigt vom 17. Mai 2015

Sonntag Exaudi

Vom D.O.M. zum OMG

Ich, der Herr, bin dein Gott, der deine rechte Hand stark macht, der zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich stehe dir bei! Fürchte dich nicht, Jakob, du kleiner Wurm!

Jesaja 41,13-14a

Liebe Gemeinde

Du kleiner Wurm: das gilt nicht bloss für ganz Jakob, also für das kleine Land Israel, das gilt auch für jeden einzelnen Menschen in jenem kleinen Land; wie sollte es nicht auch für das kleine Land der Schweiz gelten und für einen jeden einzelnen von uns: du kleiner Wurm. Und keck, wie offenbar kleine Würmer sein können, tun wir so, als ob auch des Propheten Verheissung genau uns gelte, einem jeden von uns: Fürchte dich nicht, ich stehe dir bei.

Der kleine Wurm ist froh, wenn er einen starken Freund hat: je mächtiger, desto besser. Und er ist froh, wenn der starke Freund auch kommt, wenn man ihn ruft: höre mein lautes Rufen! Je kleiner man sich vorkommt, desto grösser muss Gott sein, der allergrösste, der allerbeste.

Und da meint dieser Erdenwurm, winzig klein, verloren im All, dass ausgerechnet ihn der mächtige Herr der Welt, der Schöpfer des Universums unter seinen Schutz stellt! Ich gestehe, dass es mir den Atem verschlagen will, wenn ich mir das vorstelle. Und doch gehört

offenbar genau diese unverschämte Disproportion, dieses unmögliche Verhältnis zum Wesen des Glaubens.

Und nicht nur des christlichen Glaubens. Hatten die alten Römer ein ganz besonderes Anliegen, dann suchten sie den Tempel ihres höchsten Gottes auf, den Tempel des Jupiters. Ihm musste man opfern, denn er war der beste und der grösste, der optimus und der maximus.

Das machte offensichtlich den Christen Eindruck. Als man vor 500 Jahren die Antike neu entdeckte, gefiel ihnen dieses optimus maximus und sie übernahmen es für unsern Gott. So standen dann plötzlich über den Portalen von Kirchen oder über den Altären und gar an Grabsteinen die drei grossen Buchstaben DOM. Und die Bewanderten wussten, was die Abkürzung bedeutete: Deo Optimo Maximo, Gott, dem Besten und dem Höchsten.

Er soll es also sein, dem man zutraute, Kraft zu schenken, ja gar durch den Tod hindurchzuführen. Prominent waren diese drei Buchstaben angebracht, die ganze Welt sollte sehen, dass da Christen ihrem Gott Vertrauen schenkten.

Vergangene Zeiten? – Nun, von vielen Kirchen und Altären leuchten die drei Buchstaben immer noch. Aber ich weiss nicht, wie viele Menschen sie noch verstehen. – Hätten Sie's verstanden?

Jedenfalls die meisten der Jungen, die ja kaum den Weg in diese Gemäuer finden, ständen ratlos vor den Buchstaben DOM. Ihr Netzwerk ist weniger das der Kirchen, sondern viel mehr das der Handys und der Apps. Und da tauchen bisweilen, wenn man Botschaften durch den Äther sendet, drei andere Buchstaben auf, bei Mädchen noch mehr als bei den Burschen: OMG steht dann da am Anfang eines Satzes, nicht gemeisselt, sondern ange-tippt. Wir Alten verstehen es erst nicht. Nur, wer der Sprache der Jungen zuhört, kann es deuten: „O mein Gott“ ist mit den Buchstaben gemeint oder für manche der Girlies noch treffender: „Oh my God“.

So liesse sich denn, im Beschreiben des Laufs der Zeiten, treffend sagen: wir haben uns vom D.O.M. zum OMG entwickelt. Darüber nachzudenken, finde ich – auch theologisch – durchaus spannend.

Man mag ja der Meinung sein, diese jugendliche Einsprengselei des „o mein Gott“ sei eine oberflächliche und deshalb missbräuchliche Anrufung Gottes, ohne Respekt und ohne tieferen Gedanken. So weit hat es also der Glaube bei den Jungen gebracht, entrüsten sich dann die Frommen.

Sie mögen Recht haben, die Frommen, und diesen respektlosen Umgang mit dem Wort „Gott“ schrecklich finden. Aber mich reizt es, für einmal dieser Redensart mehr zuzutrauen, mehr, als die Jungen selbst es sich bewusst sind. Begleiten Sie mich auf diesem Weg!

Zunächst wollen wir genau hinhören, wann denn eigentlich diese Floskel gebraucht wird. Und weil ja „Floskel“ eigentlich „Blümchen“ heisst, könnte ich auch sagen: ich möchte das Blümchen zum Blühen bringen.

Also: wo wächst es, das Blümchen? – „O mein Gott, war das peinlich!“, sagt da eine. Oder: „O mein Gott, das tut weh!“. Und auch so kann es vorkommen: „O mein Gott, das war ja cool!“ Und auch so höre ich es: „O mein Gott, das hatten wir nicht erwartet!“

Und schon haben wir vier Grunderfahrungen aufgezählt, wo das Blümchen seinen Erdboden findet: Die Scham, der Schmerz, die Freude und die Überraschung. Das sind alles Erfahrungen, die eigenartig über uns kommen. Irgendwie sind wir ihnen ausgeliefert. Das kann uns Mühe machen, bei der Scham, beim Schmerz, oder es kann uns gefallen, bei der Freude, bei der Überraschung. Und bei allen spüren wir, dass etwas in unserer Tiefe, sagen wir mal: unsere Seele, ins Zittern kommt.

Genau an dieser Stelle sind die Gotteserfahrungen daheim. Das Wort „Gott“ steht dabei für die Quelle einer solchen Erfahrung. Weil sie über uns kommt, kommt sie her von jemandem über uns. Jedenfalls stelle ich mir vor, dass so das Reden von Gott entstanden ist.

Und das finde ich nun in der Tat verblüffend, dass in der wohl gedankenlos hingetippten Floskel der Jungen das Blümchen des Glaubens genau im richtigen Erdreich wachsen will. Oder sollen wir sagen: Aus dem Sprachschatz der Alten, aus dem Überlieferten hat sich gleichsam ein Samenkorn in die Alltagssprache der Jungen treffsicher hinübergerettet. OMG bezeichnet genau die Stelle, wo der Glaube an Gott, wo das Zittern der Seele erfahrbar wird. Und in dem kleinen Wörtchen „O“ zittert es noch nach.

Eigentlich müsste jeder, der von Gott spricht, von einem solchen „O“ herkommen, jedenfalls dann, wenn er von einer Erfahrung sprechen will. Das „O“ ist Betroffenheit und Anrede zugleich, das kürzest denkbare Bekenntnis und das kürzest denkbare Gebet in einem; „O!“

Denken wir einen Moment zurück an die grossen, eingemeisselten Buchstaben DOM, Deo Optimo Maximo. - Es liegt eine Welt dazwischen.

Wir gehen weiter auf unserm Weg und betrachten das Blümchen, die Floskel näher. Aus dem grössten, dem maximalen Gott ist „mein Gott“ geworden. Irgendwie vereinnahmend tönt das, so als ob Gott eine Art Anhängsel meiner selbst wäre. Ja, das mag sein, und ich verstehe, wenn man darin eine Respektlosigkeit hört. Und doch berührt mich diese Intimität. Da ist Gott nicht thronend auf einem Altar, nicht glänzend und herrlich, sondern schlicht alltäglich, eingegangen in meine Alltagssprache, eben ganz und gar „mein“ Gott. Nun mag ja bei den Jungen, wenn sie diese Floskel brauchen, die Innigkeit fehlen, die eigentlich zur Intimität gehört. Aber die Stelle ist bezeichnet, wo das Blümchen wachsen könnte.

Darf ich daran erinnern, dass es einmal die Frommen waren, die Jesus einen respektlosen Umgang mit Gott vorgeworfen haben? Die ernsthaft Glaubenden, die es schlecht ertrugen, wie intim dieser Nazarener von seinem Gott sprach?

Wer mit dem Unservater, diesem bedeutungsschweren Gebet gross geworden ist, der wird wohl schon darüber nachgedacht haben, wie wichtig in der ersten Zeile das Wörtchen „unser“ ist. Denn damit schliesse ich mich mit andern zusammen, beanspruche ich Gott nicht bloss für mich, sondern übe ein, ihn auch als den Gott der andern zu sehen. Ich gebe zu: das fehlt der Floskel der Jungen. Ganz unbekümmert wie sie sind, beansprucht jeder Gott nur für sich: eben „mein“ Gott. Natürlich, ohne tieferen Gedanken tun sie das, einfach so, wie es die Floskel eben sagt.

Dieses Unbekümmerte, dieses Einfach-für-sich-in-Anspruch-Nehmen hat aber auch etwas Entwaffnendes. Es muss nicht immer so heilig, so richtig, so ausgewogen sein, wenn wir von Gott reden. Lassen wir ihn herein in unsere Sprache, weg vom Sonntag hinein in den Alltag. Etwas mehr Unbekümmertheit passt doch zu dem Gott, der zu uns Menschen gekommen ist.

Wie hiess es doch bei Jesaja? - Ich, der Herr, bin dein Gott. Dein Gott? Dann aber ist er doch mein Gott. Und wenn ich denn ein kleiner Wurm bin, muss wohl Gott schon sehr klein werden, um ganz mein sein zu können. So klein, dass er in meiner Seele Platz hat.

So jedenfalls könnte man es auch sehen. Nicht der übermächtige, riesige, maximale, eingemeisselte Gott, sondern der in meinem Zittern sich meldende Gott, der wachsen möchte in meinem Herzen, damit er mir beistehen kann, mir kleinem Wurm.

Amen